In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

In OesterreichUngarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Numer 15 kr.
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.



Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frncs.
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoncen Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden.
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet.. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 16 Lemberg, am 31. August 1890 XXIII. Jahrgang.

Inhalt.

Das persönliche Interesse

Wir stehen noch zu sehr unter dem Eindrucke des großen Verlustes, den wir mit dem frühzeitigen Heimgange des unvergeßlichen Collegen und Freundes Dr. Philipp Mansch erlitten haben, und indem wir nun daran gehen zum zweiten Male nach seinem Ableben unser Blatt erscheinen zu lassen, erneuert sich unser Schmerz in ursprünglicher Heftigkeit und unwillkührlich müßen wir ihn abermals zum Ausdrucke bringen. Ein Gefühl der Entmuthigung bemächtigt sich unser, wenn wir sehen, wie immer kleiner und kleiner wird der Kreis der Männer, die an der Wiege unseres Vereines und Blattes standen und die sich denselben mit selbstloser Hingebung widmeten. In diesem Kreise war der uns zuletzt Entrissene, der edle Dr. Mansch unstreitig der bedeutendste an Talent und Character, wie wir sie selten in solch harmonischem Zusammenklange in Einer Person vereinigt finden. Wir sagen, daß er in unserem Kreise der Bedeutendste war, weil wir eben jetzt nur diesen unseren Kreis vor Augen haben, aber wir können dasselbe von ihm sagen auch in Beziehung zu unserer ganzen Gemeinde, was auch der Präses des Cultusrathes an der Bahre des Verewigten mit beredeten Worten hervorhob. Ja, es will sich unser Angesichts dieses Verlustes ein Gefühl der Entmuthigung bemächtigen, aber wir wollen dasselbe mit aller Energie abwehren. Wir wollen auch ferner in die Fußtapfen des Verklärten wandeln und den „Israelit", nach Maßgabe unserer Kräfte, in seinem Geiste fortführen.

Wir wollen nach wie vor das Interesse der Juden im Auge behalten, aber auch als treue Söhne unseres Landes dessen Wohlfahrt und Gedeihen nicht außer Acht lassen. Wir sind uns bewußt der Liebe zu unserem Lande und der Pflichten gegenüber der polnischen Nation, deren Gastfreundschaft wir genoßen, noch bevor die Menschenrechte als Grundlage der neuen staatlichen Ordnung sanktionirt wurden, nur halten wir es nicht für angemeßen unseren Patriotismus so vordringlich und marktschreierisch zur Schau zu tragen, und finden wir es noch weniger anständig, uns denselben patentiren und subventioniren zu lassen. Die „Ojczyzna", diese Generalpächterin des polnischen Patriotismus, das Organ des Vereines „Agudas Achim" hat in ihrem bewährten Taktgefühl es für gut gefunden dieses unseres unvergeßlichen Vicepräsidenten Dr. Philipp Mansch in der pietätlosesten Weise zu gedenken. Die Ojczyzna weiß über den gottseeligen Dr. Mansch uns soviel zu berichten, daß er ein Mitglied des hiesigen israelitischen Cultusrathes und vieler humanitärer Vereine war. Aber auch diese schlichte Stellung eines Cultusrathes füllte der in Gott Entschlafene, nach der Ansicht der Ojczyzna, nicht vollkommen aus, denn er gehörte im Cultusrathe — so verkündet sie — der ewigen Opposition an. Dr. Philipp Mansch, der Vater des Statutes, der Gründer der Cultusautonomie, der Förderer des besonnenen Fortschrittes, Dr. Philipp Mansch, dessen Name mit allen unseren Institutionen und Reformen rühmlich verknüpft ist, und der unaufhörlich rastlos bis zum letzten Athemzuge selbstlos und erfolgreich gewirkt hat, dieser edle Mann wird der Nachwelt als ewiger Opponent geschildert! Der puerile Uebermuth der Ojczyzna, dieser ebenbürtigen Schwester ihres deutschen Namensbruders in Wien, schrickt selbst vor der Majestät des Todes nicht zurück und führt auf die schamloseste Weise die öffentliche Meinung irre.

Der Tod des Dr. Philipp Mansch hat nicht nur in unserer Gemeinde, sondern auch überall wo sein Name bekannt war und es jüdisch fühlende Herzen gibt, allgemeine Trauer hervorgerufen, denn er war nicht nur eine Zierde unserer Gemeinde, sondern eine Zierde des Judenthums, dem er sein ganzes Wissen und Können gewidmet hat. Dieser Mann wurde uns in der Mitte seines Schaffens entrissen, er starb im kräftigsten Mannesalter, denn im 52. Lebensjahre, und für alles dies findet die das galizische Israel vertreten wollende Ojczyzna kein Wort des Bedauerns, vielmehr reibt sie sich vergnügt die Hände, daß mit dem Tode des Dr. Philipp Mansch uns unsere letzte Stütze genommen wurde! Die Sorge um die Stütze unseres Vereines möge die Ojczyzna uns selbst überlassen, aber ein Organ, das vorgibt jüdische Interessen zu vertreten, soll sich nicht erkühnen eine abfällige Kritik über die politische Gesinnung eines Mannes zu üben, dessen Liebe zu seinem Volke die äußerste Grenze erlangte.— Vor siebzehn Jahren wurde Dr. Philipp Mansch von der jüdischen Bevölkerung der Landeshauptstadt Lemberg als Candidat für das hiesige Reichsrathsmandat aufgestellt und er vereinigte auf sich sämmtliche jüdische Stimmen, er gehörte einige Zeit dem hiesigen Gemeinderathe an, in Wort und Schrift kämpfte er für die jüdische Religion und das Judenthum, und nach dem Allem nahm Dr. Philipp Mansch, nach der Meinung der Weisen des Agudas Achim, an dem weiteren politischen Leben keinen Antheil, denn wahrlich das weitere politische Leben beginnt erst — nach der neuesten Lehre der Prachtpatrioten — mit der Arrangirung einer Theatervorstellung zu Gunsten des Agudas Achim.

Diesen, fast gottlosen Nachruf, konnten wir uns kaum erklären, denn auch der ausgesprochenste politische Gegner hat Achtung vor der Majestät des Todes und läßt dem todten Gegner Gerechtigkeit widerfahren, allein wir haben es hier gar nicht mit einem politischen Gegner zu thun, sondern mi

einem engherzigen Strebertum, das überall egoistische Zwecke verfolgt. Mit einer Unverfrorenheit sondergleichen ruft die Ojczyzna aus: „Wir hätten Grund gegen den Dr. Philipp Mansch einen persönlichen Verdruß zu haben, allein wir wollen denselben vergessen. Persönlicher Verdruß, der trotz der gegentheiligen Versicherung nicht vergessen wird, war es also, der diesen Nachruf dictirt hat. Wir fragen aber, wie kann der Verein „Agudas Achim“, der als Körperschaft keine persönlichen Zwecke verfolgen kann, gegen Jemanden einen persönlichen Verdruß haben? Das soll auch richtig nicht sein, und ein Verein, der keine gegenseitige Unterstützungsgesellschaft ist, kann unmöglich das persönliche Interesse seiner Mitglieder verfolgen. Bei uns ist es aber leider anders, und dessen hat uns die Ojczyzna ganz offen belehrt. Einen persönlichen Verdruß kann nur ein persönliches Interesse erzeugen und ein solches verfolgt eben die Ojczyzna. Wer die traurigen Zustände unseres öffentlichen Lebens verfolgt, kennt dieses Gespenst des persönlichen Interesses, und wer diesem Gespenste nicht seine Seele verschreibt, für den ist bei uns im öffentlichen Leben kein Platz

Ein Brief der Kaiserin Augusta.

In den öffentlichen Blättern macht ein Brief der Kaiserin Augusta die Runde, welchen diese hohe Frau im Jahre 1882, zur Zeit als die antisemitischen Fluthen am höchsten gingen an die Frau von Bonin gerichtet hat und der also lautet:

„Ich komme auf unser neulich besprochenes Thema zurück, weil ich noch Dies und Jenes zu sagen habe. Die Art, wie in Volksversammlungen und in einem Theil der Presse gegen die Juden getobt wird, ist ganz und gar nicht nach meinem Geschmack Die Bewegung wird bei dem Haß, zu dem einzelne Führer aufreizen, total unchristlich, und weil dies Moment je änger je mehr hervortritt, so frage ich, was soll der Lärm? Er trägt in die Volksseele viel Gift hinein, und die Folge wird sein, daß auf viele Jahrzehnte hinaus die Juden in ihrem Gemüth sich verhärten. Ich weiß noch von meiner Jugend her, daß in den zwanziger und dreißiger Jahren eine der heutigen antisemitischen Bewegung völlig entgegengesetzte im Gange war: damals ließen sich von den angesehenen Juden sehr viele taufen und deren Familien zählen heute mit zu den respektabelsten im Lande. Damals trug sich das Christenthum mit seinem vorherrschend humanistischen Gepräge Allen als eine begehrenswerthe Religionslehre an, denn damals hatte sich die Weltanschauung mit Herder'schen Lehren und mit Hegel'schen Grundsätzen erfüllt, und das Christenthum übte eine bezwingende Wirkung auf alle intelligenten Bekenner der israelitischen Religion aus. Es bleiben mir die Stunden unvergeßlich, in denen ich mit Leopold Zunz religiöse Fragen besprach. Nicht viel fehlte, und auch er gab „die große Grille seiner Seele“ auf. Damit bezeichnete er seinen Entschluß, es Anderen nicht nachzuthun, die Christen geworden waren. Der Zug zum Christenthum war ein gewaltiger geworden. Das wird jetzt Alles anders werden, und ich möchte besorgen, der Antisemitismus werde, wenn er andauern sollte, in sozialer und politischer Beziehung grade so schädlich wirken, wie nach der religiösen und sittlichen Seite hin, wenn ich nicht der festen Ueberzeugung wäre, daß er sich wieder verlaufen wird, weil er ein bloßes Kampfmittel zur Erreichung augenblicklicher politischer Zwecke ist. Ja, ich glaube, die Zeit ist nicht mehr allzu fern, wo Viele nicht werden zugeben wollen, jemals von dem antisemitischen Wahn besessen gewesen zu sein. Ich habe natürlich keinerlei Neigung, mich für die spezifisch jüdische Sache zu echauffiren, aber ich mißbillige den Antisemitismus, weil er eine durch und durch unchristliche Erscheinung ist. Wir schädigen durch ihn unser Ansehen und bringen uns in den Verdacht religiöser Unduldsamkeit. Wo bleibt denn die Möglichkeit auch nur noch einen einzigen Juden dem Christenthum zuzuführen? Und zählt denn nicht zu den christlichen Vereinigungen auch die Judenmission? Damit ist es vorbei, und vollends entrückt sind wir dem Ausblick auf die Zukunft, die nach neutestamentlicher Verheißung für den einen Hirten eine Heerde haben soll. Ich habe es freudig begrüßt, daß der Kronprinz für den antisemitischen Lärm strafende Worte hatte; es sind ihm wohl mütterliche Worte im Gedächtniß geblieben, die den Lehren Herder's entnommen waren. Ich halte dafür: wir müssen aus der jetzigen Strömung so bald als möglich wieder heraus, und mein Bedauern über die Vorgänge soll sich verringern, wenn die Juden aus ihnen für ihr Verhalten manch' guten Wink bekommen haben“.

Die in dem Briefe mit Gensefüßen angeführte Stelle „die große Grille seiner Seele“ stammt von Heine der von Zunz sagte:, daß er in einer schwankenden Uebergangsperiode immer die unerschütterlichste Unwandelbarkeit offenbarte, und trotz seinem Scharfsinn, seiner Skepsis, seiner Gelehrsamkeit, dennoch treu blieb dem selbstgegebenen Worte, der großmüthigen Grille seiner Seele.“

Heinrich Rickert über den Antisemitismus.

In der „Nation“ (Nr. 45) veröffentlicht dieser hervorragende Parlamentarier der preußischen und deutschen Vertretungskörper folgenden Aufsatz:

Sechs und ein halbes Jahrhundert sind verflossen, seit Papst Innocenz IV. zum Schutz der bedrängten und verfolgten Juden eine Bulle erließ. „Einige Geistliche und Fürsten — Edle und Mächtige eurer Länder erdenken, um das Vermögen der Juden ungerechter Weise an sich zu reißen, gottlose Anschläge gegen sie und erfinden Anläße . . . . Im Widerspruch gegen die ihnen vom apostolischen Stuhl gewährten Privilegien, gegen Gott und seine Gerechtigkeit, bedrückten sie durch Nahrungsentziehung, Kerkerhaft, andere Quälereien und Drangsale die Juden, legen ihnen allerhand Strafen auf und verdammen sie zuweilen sogar zum Tode, so daß sie, obgleich unter Fürstlichkeiten lebend, die das Christenthum bekennen, doch schlimmer daran sind, als ihre Vorfahren in Aegipten unter den Pharaonen . . . Da wir sie nicht gequält wissen wollen, so befehlen wir, daß ihr euch ihnen freundlich und gütig zeigt. Wo ihr ungerechte Angriffe gegen sie wahrnehmt, stellet sie ab und gebt nicht zu, daß sie in Zukunft durch solche und ähnliche Bedrückungen heimgesucht werden.“

Eine lange Kulturarbeit liegt zwischen damals und heute. Körperlich gemißhandelt, gefoltert, verbrannt wird heute der Jude nicht mehr; das verbieten nicht nur die Gesetze, sondern auch unsere „milderen Sitten.“ Aber die Grundanschauungen, die Art zu denken und zu fühlen, aus denen jene vergeblich mit dem Kirchenbann belegten Akte verabscheuungswürdiger Roheit entsprangen — hat auch sie die lange Kulturarbeit überwunden?

Freilich — auf dem Papier, in unserer Verfassung, in unseren Gesetzen ist Alles so wohlgeordnet, wie es die „Civilisation“, die wir erworben haben, verlangt. In allen konstitutionellen Staaten Europas ist die Gleichberechtigung der Konfessionen anerkannt. Man hat diesen Grundsatz sogar unter europäische Garantie gestellt. Die Mächte, welche auf dem Kongreß von 1878 den Berliner Vertrag unterzeichneten, schrieben Bulgarien, Serbien und Rumänien als Bedingung für die Aufnahme unter die europäischen Staaten in den §§ 34 und 35 des Vertrages ausdrücklich vor, daß wegen des religiösen Glaubens und Bekenntnisses Niemand in dem Genuß des bürgerlichen Rechte, der Ausübung der verschiedenen Berufs- und Erwerbszweige beschränkt oder von der Zulassung zu öffentlichen Diensten, Aemtern und Ehrenstellen ausgeschlossen werden solle. Derselbe Grundsatz befindet sich in der preußischen Verfassung und in dem deutschen Gesetz vom 3. Juli 1869.

Wie aber steht es bei uns mit der thatsächlichen Durchführung dieser gesetzlichen Bestimmungen? Werden die Juden

in Wirklichkeit zu allen Aemtern und Ehrenstellen zugelassen? Sind sie in einer der Qualifikation entsprechenden Zahl Offiziere, Richter, Verwaltungsbeamte? Nein. Aber damit nicht genug. Obwohl sie thatsächlich zurückgesetzt und von den wichtigen Aemtern ausgeschlossen werden, macht sich jetzt eine Bewegung breit, die sich offen als Ziel setzt, sogar den schon in dem preußischen Edikt vom 11 März 1812 proklamirten Grundsatz zu beseitigen, daß die Juden „für Einländer und Staatsbürger zu achten seien".

Die Antisemiten haben seit 1880 ihre Taktik geändert. Damals versuchte man durch eine in ganz Deutschland gleichmäßig in Szene gesetzte Petitionsagitation Erfolge zu erzielen. Nachdem der Petitionssturm von 1880 kläglich gescheitert war, fing man es anders an. Einzelne Bezirke wurden ausgesucht, und auf diese die ganze Agitationskraft vereinigt. Mann hatte es zunächst auf Posen, Oberschlesien und Hessen abgesehen. In den ersteren beiden preußischen Provinzen scheint die antisemitische Wühlerei noch kein nennenswerthes Resultat erzielt zu haben. Anders in Hessen. Hier haben es die Judenhasser verstanden, die thatsächlich in großen Kreisen vorhandene Unzufriedenheit mit den jetzigen Zuständen in ihr Fahrwasser zu leiten. Auf konservativem Boden — in Marburg — hat der Antisemitismus im Jahre 1887 von den ersten Reichstagswahlerfolg errungen; Dr. Böckel beseitigte den bisherigen Abgeordneten Dr. Grimm Bei den Februarwahlen dieses Jahres haben die Antisemiten alsdann nicht nur Marburg behauptet, sondern noch weitere 4 Sitze in Kurhessen und Oberhessen welche bis dahin durch Nationalliberale und Konservative vertreten waren gewonnen. . .

Die Sozialdemokraten betrachten sich als die Erben der Antisemiten. Sie glauben, daß dieselben für sie die Vorarbeit leisten, zuerst einmal „die bürgerlichen Partheien" zu zerreiben. „Der Antisemitismus ist nur ein Durchgangsstadium — sagte vor Kurzem ein sozialdemokratischer Führer — er arbeitet schließlich doch nur für uns." Diese Anschauung hat manches für sich. Wer sich erst über „den jüdischen Kapitalismus" richtig zu ereifern gelernt hat, der ist ohne Schwierigkeit auch „gegen den Kapitalismus" überhaupt in Zorn zu bringen. Thatsächlich hat denn auch eine nicht unerhebliche Zahl früherer antisemitischer Wähler bei späteren Wahlen in mehreren Wahlkreisen für die sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt.

Durch die Erfolge bei den letzten Wahlen ermuthigt, arbeiten die Antisemiten mit erhöhtem Eifer weiter, zunächst in Hessen. Die Landbevölkerung haben sie durch ihre unermüdliche Agitation von Dorf zu Dorf, durch Zeitungen und Flugblätter, Gründung von Bauernvereinen u. s. w. gewonnen. Die Gegenparteien sind ihnen einstweilen nicht gewachsen. Es fehlt ihnen an genügender Organisation, an Kräften, an einer wirksamen Lokalpresse. Wenn bei den jetzt im Großherzogthum Hessen stattgehabten Landtagswahlen die Antisemiten Sitze nicht eroberten, so darf man daraus keine weitergehenden Schlüsse ziehen. . . . Die Theilnahme der Bevölkerung für diese Wahlen war eine äußerst schwache; 20, höchstens 25 Prozent haben ihre Wahlrecht ausgeübt Mit dem bestehenden veralteten Wahlsystem waren die Wähler nicht in Bewegung zu bringen

Von Hessen tragen die Antisemiten ihre Agitation neuerdings weiter, vorzugsweise nach Baden. Sie hoffen dort einen günstigen Boden zu finden, weil Baden nächst einigen preußischen Provinzen, Heßen und Elsaß-Lothringen, die meisten Juden hat — je 169 unter 10,000 nach der Statistik von 1885; in Hessen war die Zahl je 273, in Elsaß-Lothringen je 236 Juden unter 10,000 Einwohnern. Auch in Baden hat man es, wie in Hessen, vorzugsweise auf die die Landbevölkerung abgesehen. In den einzelnen Wahlkreisen werden Vereine mit „Kriegskassen" zu „dem heiligen (!) Kampf" — wörtlich steht es so in einem Aufruf — und besondere antisemitische Blätter gegründet. Von zwei solcher seit einem Monat dort erscheinenden Wochenblättern — dem „Badischen Volksboten, in Todtnau und dem Bürger- und Bauernfreund" in Ilvesheim bei Mannheim — sind mir die bisher erschienenen Nummern zugegangen. Sie enthalten nichts als eine fanatische Hetzerei von Anfang bis zu Ende! Selbst der Inseratentheil muß diesem Zweck dienen. Das Programm der Deutsch-Sozial in Baden, welches neben dem Rothtabakmonopol die wöchentliche Normalarbeitszeit und den wöchentlichen Mindestlohn verlangt findet in diesen Blättern eine Ergänzung, welche an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. „Internationale Vereinbarungen, insbesondere gegen die gefahrdrohende Anhäufung des jüdischen Kapitals"; — von Staatswegen angeordnete Untersuchung, ob in der jüdischen Religionslehre (Talmud und rabbinische Litteratur) etwas „Staatsgefährliches" enthalten sei; — Aufhebung der Gleichberechtigung und Stellung der Juden unter Fremdenrecht; — Ausschuß derselben von allen kommunalen und staatlichen Aemtern; von dem Dienst im Heer, von dem Dienst der Schöffen und Geschworenen, sowie von sonstigen Ehrenämtern; — das ist das Program, auf Grund dessen man die badische Landbevölkerung gegen unsere jüdischen Mitbürger zu sammeln hofft. Der bei Mannheim erscheinende „Bürger- und Bauernfreund" hat noch einige ganz besondere Forderungen. Er will den Juden das Recht entziehen, für öffentliche Blätter zu schreiben oder solche zu verlegen (ausgenommen Zeitungen für Juden), er will ihnen auch den Handel mit Tabak, Wein, Getreide und Brantwein verbieten! In welchem Geiste diese Blätter geschrieben sind, wird am besten aus einer kurzen Antwort hervorgehen, welche der Ilvesheimer „Bürger- und Bauernfreund" im Briefkasten der Nr. 4 giebt: „H. in H. Sie wenden gegen unser Bemühen ein: das Evangelium geböte — dem Nächsten zu lieben. Die Juden sind nicht unser Nächsten, sondern die Fernsten. Juden lieben, das kann nur Gott, in dessen Hand sie ein räthselhaftes Werkzeug sind. Wir müssen sie ebenso verabscheuen, wie den Teufel" u. s. w

Gegen eine solche Agitation auch nur ein Wort zu verlieren, werden sicherlich Viele nicht der Mühe werth halten. So weit — meinen sie — kann doch ein irgend erheblicher Theil des deutschen Volkes nicht zurückgekommen sein, daß er an derartiger Moral auch nur vorübergehend Geschmack findet. Ich bezweifle es, daß ein solcher Optimismus nach den Erfahrungen, die wir im letzten Jahrzehnt in Deutschland gemacht haben, angebracht ist. Haß, Eigenutz, Konkurrenzneid, Verfolgungssucht und ähnliche niedrige Leidenschaften können auch noch am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts die bedenklichsten Früchte hervorbringen, wenn ihnen gegenüber nicht durch eine starke öffentliche Meinung in deutlichster Weise die Staatsraison geltend gemacht wird.

Wo aber zeigt sich gegen die Antisemiten in Deutschland eine starke öffentliche Meinung? Wo sind diejenigen, welche Kraft ihrer Stellung in erster Reihe berufen wären, gegen diese verfassungs- und kulturwidrige Hetze ein Veto einzulegen? In Preußen waren vor Einführung der Verfassung unter den Vorkämpfern für die Gleichberechtigung der Juden Männer der höchsten Aristokratie. Man vergleiche nur die Reden, mit denen Prinz Biron von Kurland, Fürst zu Lynar, Graf von Dyhrn, Graf von Ziethen, Graf von Rednern, Graf York u. A. in der Herrenkurie des Vereinigten Landtags von 1847 für unsere jüdischen Mitbürger eintraten, mit denen aus neuester Zeit! Graf von Ziethen hatte sogar den Muth, aus den Erfahrungen seines Lebens — und er erklärte oft mit Juden zusammengekommen zu sein — zu bezeugen, daß er sie „als erfahrene, betriebsam, als gute, edle Menschen angetroffen habe". Selbst der Abgeordnete von Bismark-Schönhausen, der nachmalige Reichskanzler, konnte in seiner von den Antisemiten so vielfach für ihre Zwecke citirten und im Uebrigen „vom Geist des Mittelalters" durchwehten Rede gegen die Zulassung der Juden zu den obrigkeitlichen Aemtern (Sitzung des Vereinigten Landtages vom 15. Juni 1847) nicht umhin einzuräumen: „Ich gestehe zu, daß in Berlin und überhaupt in größeren Städten die Judenschaft fast durchaus aus achtungswerthen Leuten besteht; ich gebe zu, daß solche auch auf dem Lande nicht blos zu den Ausnahmen gehören, obgleich ich sagen muß, daß der entgegengesetzte Fall vorkomme".

Wer heute solches Zeugniß ablegt, wie es Graf von Ziethen gethan, muß sich darauf gefaßt machen, in den Verdacht zu kommen, daß er sich in irgend einer pekuniären Abhängigkeit von den Juden befindet. „Judenknecht,“ „bezahlter Judenanwalt“ — das sind die Ehrentitel, die man sich leicht erwerben kann, wenn man auch nur für die staatsbürgerlichen Rechte der Juden eintritt; und es unterliegt leider keinem Zweifel — und nur deshalb erwähne ich dies hier —, daß es viele sehr ehrenwerthe Christen giebt, welche die Schmach der Judenhetze fühlen, ihre Gefahr erkennen, — und sich doch lediglich durch die Besorgniß vor solchen elenden Verdächtigungen davon zurückschrecken lassen, offen Farbe zu bekennen und vorzugehen. Wer vor solchen Gemeinheiten zaghaft die Segel streicht, kann allerdings ernste öffentliche Pflichten nicht erfüllen.

Es ist eine bei den Antisemiten sehr beliebte Methode, gewisse verwerfliche Eigenschaften und Schlechtigkeiten, wie den Wucher oder die Geldgier oder die wilde Börsenspekulation, mit dem Judenthum zu identifiziren und so den Anschein zu erwecken, als ob der anständige Jude z. B. den jüdischen Wucherer, der die Nothlage seines Nachbarn zu seinem Vortheil in unanständiger Weise ausbeutet, minder scharf verurtheile als der anständige Christ. Nur so kann man dazu kommen, von einem spezifisch „jüdischen Wucher“ zu sprechen.

Diese perfide Kampfmethode ist nicht ohne Wirkung geblieben. Man mag sich dem Glauben hingeben, daß der Antisemitismus in seinen verschiedenartigen Gestaltungen für längere Zeit bei uns keine Stätte haben wird. Aber immerhin kann er zeitweise große Kreise irre führen und gefährlich werden. Was in Hessen möglich war, kann auch in Baden und anderwärts geschehen, wenn man gleichgiltig und sorglos dem Treiben der Antisemiten zuschaut. Die meisten wissen gar nicht, wie intensiv die Antisemiten mit Wort und Schrift agitiren; ich habe auch erst in neuerer Zeit einen Einblick in eine Masse antisemitischer Schriften und Flugblätter erhalten, und ich kenne bei Weitem noch nicht Alles. Es ist in der That Zeit, daß die Aufmerksamkeit größerer Kreise auf dieses Treiben gerichtet wird. Wenn der kleinere Landwirth, der weniger liest und sich weniger um öffentliche Dinge kümmert, auch nur einen Theil von dem glaubt, was ihm in den antisemitischen Blättern über die Juden vorgeredet wird, dann ist es nicht zu verwundern, wenn er von Haß und Verachtung gegen dieselben ergriffen wird und danach handelt. Wie hartnäckig längst wiederlegte Unwahrheiten in den Schriften der Antisemiten immer wieder von Neuem als lautere Wahrheiten unter die Wähler gebracht werden, das beweisen die fortgesetzten Verleumdungen, denen die Alliance Israelite ausgesetzt ist.

Es wäre ein schwerer Fehler, die Gegenwehr zu verabsäumen. Dieselbe ist in erster Reihe eine Ehrenpflicht der Christen, Ihnen liegt es besonders ob, Protest dagegen zu erheben, daß unser öffentliches Leben vergiftet werde durch eine unter „nationaler“ Firma betriebene, unchristliche und undeutsche Hetze gegen eine große Zahl gleichberechtigter Staatsbürger, von denen in Uebereinstimmung mit den Traditionen des Hohenzollernhauses ein deutscher Kaiser sagte, daß „sie seinem Herzen gleich nahe stehen“. Ehrenpflicht der Christen ist es ferner, nicht eher zu ruhen, als bis die gleiche Berechtigung, welche den jüdischen Mitbürgern nach unseren Gesetzen zusteht, auch in allen Beziehungen thatsächlich durchgeführt werde. Dieses Thema darf nicht von der Tagesordnung verschwinden. Das ist die beste Antwort auf die freiheits- und kulturfeindlichen Bestrebungen der Antisemiten.

Das deutsche Volk muß und wird mit der antisemitischen Bewegung fertig werden; denn sie ist und bleibt eine „Schmach“ für unser Vaterland.

Verschiedenes.

Lemberg. Die hiesige Tempelverwaltung ist in der erfreulichen Lage, uns zu verständigen, daß die vor einiger Zeit in diesem Blatte gemachte Zusage, den Tempel für die Feiertage zu eröffnen, vollinhaltlich erfüllen zu können. Die umfangreiche Reconstruction ist vollendet und wird der Gottesdienst an den herannahenden hohen Feiertagen wie gewöhnlich stattfinden. Ueber die Details der vorgenommenen Reconstruction sowie die weiteren geplanten das Aeußere des Tempels betreffenden Reconstructionen wird seinerzeit Mittheilung gemacht werden.

Lemberg. Am 17. August, als am Vorabende des 60ten Geburtstages unseres allergnädigsten Kaisers, wurde in der großen städtischen Synagoge ein Gottesdiest abgehalten, bei welchem Sr. Ehrw. Rabb. Dr. Kobak die Festrede hielt. Mit Inbrunst entrang sich der Brust allen Anwesenden, wenn auch nicht im lauten Aufschrei, aber doch im stillen Gebethe, der Psalmvers: ימים על ימי מלך תוסף, da das Wort ימ׳י bekanntlich den Zahlenwert von 60 hat.

Lemberg. Am 24 August (ח׳ אלול) wurde wie alljährlich für den im Jahre 1848 verstorbenen ersten Prediger unserer Gemeinde Dr. Kohn eine Trauerandacht gehalten, die sich heuer damit bemerkungswerth machte, weil Sr. Ehrw. Rabb. Dr. Kobak eine bemerkenswerthe Rede hielt, in welcher er mit rücksichtsloser Offenheit zwischen Einst und Jetzt eine Parallele zog und in der Schilderung der jetzigen Zustände unserer Gemeinde sich kein Blatt vor den Mund nahm.

Brody. Am 21. August d. J. verschied hier der in weiten Kreisen bekannte Redacteur des „Ibri Annochi“ Jakob Werber im Alter von 32 Jahren. Mit dem Hinscheiden dieses begabten Mannes erlischt zugleich das Erscheinen der vor 26 Jahren von seinem seligen Vater begründeten und von ihm fortgesetzten oben citirten hebräischen Zeitschrift. Der Ibri Annochi, die einzige fortschrittliche hebräische Zeitschrift in Galizien, zeichnete sich stets durch ein reines fließendes Hebräisch aus. Von tüchtigen hebräischen Kräften und jüdischen Gelehrten unterstützt erwarb sich das Blatt ein Ansehen auch außerhalb Galiziens, wo es die weiteste Verbreitung fand. Die Tendenz des Ibri Annochi war stets eine liberale, mitunter sogar eine reformirende In der Frage der Colonisation Palästinas schloß er sich den Gegnern derselben an. Die Stadt Brody verliert in dem so frühzeitig heimgegangenen Kämpfer für jüdische Interressen einen seiner besten Bürger An der Bahre trauerten die zurückgebliebene Wittwe, zwei im zartesten Alter zurückgebliebenen Kinder und eine alte Mutter, deren einzige Stütze der Verewigte war. P. r.

Czernowitz, Dem Judenthume gereicht es zur besonderen Ehre, daß dem langjährigen Vorsteher und Präses-Stellvertreter unserer Cultusgemeinde, Herrn k. u. k. Hauptmanne des Ruhestandes und Stadtrathe der Landeshauptstadt Czernowitz Bernhard Baltinester eine allerhöchste Auszeichnung seltener Art zu Theil wurde. Dieser um die Interessen des Judenthumes hochverdiente Herr wurde in der Schlacht bei Custozza am 24. Juni 1866 schwer verwundet und für seine hervorragenden Leistungen vor dem Feinde mit der schriftlichen Allerhöchsten Anerkennung ausgezeichnet. Nunmehr erhielt er auch die von Sr. Majestät dem Kaiser neugestiftete Militär Verdienst Medaille „Signum laudis“ am Bande des Militär-Verdienst-Kreuzes, wodurch sich unsere Cultusgemeinde besonders geehrt fühlen muß, denn Herr Baltinester war seinerzeit der erste Jude unserer Gemeinde, der im heimatlichen Regimente zur Officierscharge gelangte, wie er auch jetzt der erste Bukowinaer ist, dem die neugestiftete Decoration verliehen wurde.

Breslau. Zum Decan der philosophischen Facultät in Breslau ist Herr Professor Dr. Rosanes ernannt worden, welcher ein Urenkel von R. Akiba Eger ist.

Warschau. Ein interessanter Prozeß wurde dieser Tage entschieden. Die Jüdin Feiga Miniska litt an Zahnschmerzen und begab sich zum Dentist B. um Rath. Dieser marterte sie derart, daß sie einen Blutsturz erlitt, ins jüdische Hospital gebracht wurde und dort starb. Die gerichtliche Section erwies die Zahnreißerei mittelst Spagat, und der medicinische Rath erklärte, daß der Blutsturz in Folge gewaltsamer Extruction und

starker Beschädignng des Nebenknochen Seites des Zahnkünstlers erfolgte. Die gerichtliche Untersuchung hat alle diese Andeutungen zu Lasten des Angeklagten wahrheitsgetreu befunden und der schuldige B. wurde verurtheilt zur — kirchlichen Buße und zur Ablegung eines neuen Zahnkünstlers-Examens. Würde man nicht bei umgekehrtem Falle: daß ein jüdischer Dentist einer Christin Blut gezapft hätte, einen Höllenspectakel machen?

Odessa. Man liest in dem „Odesski Listok" folgendes: „Mit dem Circular des Justizministers vom 8. November 1889 wurde den jüdischen Advokaturgehilfen und Juden überhaupt verboten, gerichtliche Privatvertretungen zu übernehmen, ohne vorher eine diesbezügliche Bewilligung des Ministers erhalten zu haben. Vor einigen Monaten wandete sich das Gremium der Odessaer Friedensrichter an den Justizminister mit dem Ersuchen, derlei Bewilligungen drei Odessaer Advokatengehilfen mosaischen Glaubens zu ertheilen. Dieser Tage wurde nun das Gremium vom Justizminister in Kenntniß gesetzt, daß derselbe dem diesbezüblichen Ansuchen nicht entsprechen könne.

Ueber Predigten.

Aphoristische Bemerkungen eines Laien.

Diese, der Allgemeinen Zeitung des Judenthums entnommene Aufsatz hat für uns, die wir auf der Suche nach einem Prediger sind ein besonderes Interesse, weshalb wir ihn im Wortlaute wiedergeben:

Die Predigten werden für die Zuhörer gehalten. Diese sind zum überwiegenden Theil Laien. Dies war nicht immer so, denn früher beschäftigte sich ein großer Theil der Gemeindemitglieder mit dem Studium der Bibel und ihrer Ausleger. Jetzt aber wird man in der Annahme nicht fehl gehen, daß nur ein verschwindend kleiner Theil der Zuhörer genaue Kenntniß von der Bibel hat und nur zuweilen in derselben liest. Die Predigt muß sich aber nach der Beschaffenheit der Zuhörer richten und daher nothwendig anders sein, wenn sie sich an Wissende richtet, als wenn sie an ein Publikum sich wendet, das in der heiligen Schrift nicht bewandert ist. Im ersteren Falle darf auf Einzelheiten und Streitfragen, verschiedene Deutungen, neue Konstruktionen eingegangen werden, da die allgemeine Kenntniß von der Sache und das Verständniß vorausgesetzt werden kann. Wird aber zu Nicht—wissenden gesprochen, dann ist auch die feinsinnigste Auslegung oft ohne Wirkung, weil dem Hörer die Vorkenntnisse fehlen. Ob die Mehrzahl der jüdischen Prediger dieser in der Beschaffenheit des Publikums eingetretenen Wandlung genügend-Rechnung tragen, mag dahin gestellt bleiben.

Noch in zwei anderen Richtungen sind Veränderungen eingetreten, welche manchmal nicht ausreichend beachtet sind. Wie die Sachkenntniß so hat sich auch die Denkweise und der Geschmack des Publikums geändert. So lange sich dasselbe selbst damit beschäftigte, dunkle Stellen der heiligen Schriften zu erläutern, in zweifelhafte Ausdrücke einen bestimmten Sinne hineinzulegen und unerwartete, blendende Lösungen zu finden, den Zusammenhang zwischen anscheinend nicht zusammenhängenden und die Uebereinstimmung zwischen äußerlich sich widersprechenden Stellen zu suchen, kurz, — den Scharfsinn zu üben, so lange war ein gleiches Verfahren in den Predigten am Platze. Jetzt läßt auch die prächtigste Auseinandersetzung kalt, wenn sie nur die Feinheit der Dialektik, beweist ohne einen sachlichen Nutzen für das richtige Verständniß von Geboten oder für ihre Anwendung zu schaffen.

Der Geschmack der Massen hat auch in der Richtung sich geändert, daß die Abstraktionen weniger Eindruck machen als das Konkrete, Greifbare. Ich erinnere mich der formvollendeten Predigt eines jüngeren Redners, welcher das Thema gewählt hatte: „Die Sünde liegt vor der Schwelle der Thür." Er hatte nicht gesagt, was Sünde ist, und ich bin in diesen Dingen nicht erfahren genug, um sagen zu können, ob und welche Erklärung möglich ist. Der Eindruck aber verblieb mir nach beendeter Predigt, daß jeder der Zuhörer, da ihm eine solche Abstraktion im Leben nicht begegnet ist, annahm, das müsse wohl bei seinm Nachbar vorgekommen sein. Die Rede konnte hiernach keine Wirkung üben, jedenfalls die nicht, welche die Predigt haben soll; trotz der gefälligen Form ließ sie die Gemeinde theilnamlos.

Der Schreiber dieser Zeilen ist ein Laie in oben angegebenem Sinne, glaubt aber, weil er mit zu den Gemeindemitgliedern gehört, für welche die Predigten gehalten werden, sagen zu dürfen, was er von der Predigt erwartet.

Die Predigt ist ein Theil des Gottesdienstes und muß sich diesem einfügen; sie ist eines der mehreren Mittel, welche angewandt werden, um zur Andacht zu stimmen, in religiösen Dingen zu belehren, den Willen und die Thatkraft zu gutem Verhalten und edlen Leistungen zu stärken, Gebeugte aufzurichten, Verirrte zurückzuführen u. s. w. Niemals wird die Predigt ihren Zweck erfüllen, wenn sie den Hörer nur dahin führt, die Leistung des Predigers zu bewundern, seinen Scharfsinn zu preisen seine Kunst der Auslegung und Schilderung anzuerkennen. Man geht zur Predigt und soll zur Predigt um seiner selbst willen, nicht wegen des Predigers gehen. Rhetorische Leistungen kann mann anderswo bewundern, aber der Gottesdienst, zu welchem die Predigt gehört, ist weder ein Zeitvertreib, noch ein Vergnügen, sondern ein ernster Dienst, an welchem man sich um der eigenen Besserung willen betheiligen soll. Gerade deshalb erscheinen vorzugsweise diejenigen Predigten wirkungsvolle, durch welche jeder der Zuhörer gezwungen wird, über sich (nicht über den Prediger) nachzudenken. Jeder soll prüfen, wie er zu der angeregten Frage steht, wie der vom Prediger nur allgemein bezeichnete Fall ihm im Leben nahe getreten ist, wie er sich in dem Konflikte der Interessen benommen hat oder benehmen würde, welche Grundsätze er für sich befolgen und den Seinigen einprägen wird. So oft Predigten gehalten werden, welche bewirken, daß jeder der Zuhörer auf sich zurückgeworfen wird, bleibt der Eindruck bis über die Schwelle der Synagoge hinaus haften; die Sache wird besprochen, und die Erinnerung an den Rath des Predigers tritt vor die Seele, wenn ein Fall der von ihm angedeuteten Art eintritt. In früheren Zeiten saß der Prediger nicht blos im Ghetto, sondern im Studirzimmer innerhalb des Ghettos, und je frommer er war, desto mehr schloß er sich von der Berührung mit dem Leben und Treiben seiner Gemeindemitglieder ab. Jetzt muß das Umgekehrte geschehen, denn nimmermehr wird ein Prediger einen nennenswerthen Erfolg haben, wenn die Gemeinde die Empfindung hat, daß er in einer anderen Welt als sie selbst lebt, daß er die Dinge des gewöhnlichen Lebens nur vom Studirzimmer aus sich vorstellt, willkürlich sich denkt, rein und unschuldsvoll wie ein Kind, aber — nicht zutreffend.

Der Stoff zu Predigten liegt auf der Straße, wo das Leben pulsirt. Die Kunst besteht hier, wie auf sehr vielen anderen Gebieten, nur darin, ihn zu sehen.

Mächtiger wirkt die Rede über den Abraham und Josua der Gegenwart als über den vor 4000 Jahren. Es ist zweifellos, daß die Moral nicht das ausschließliche Gebiet der Predigt ist, aber nirgends kann das Sittengesetz so gut wie auf der Kanzel gelehrt werden, und nirgends kann es so wirkungsvoll geschehen. Es giebt freilich noch sehr viel Anders, das einen geeigneten Inhalt der Predigten ausmacht, aber im Allgemeinen wäre doch noch etwas zu bemerken.

Es ist Stil, einen Text — möglichst aus dem Wochenabschnitt — zu Grunde zu legen. Weshalb gerade der zufällige Wochenabschnitt bevorzugt wird, wenn anderswo ein besserer zu finden ist, weiß ich nicht. Aber die Wahl einer bestimmten Textstelle überhaupt scheint mir von zweifelhaftem Werthe. Sie zwingt dem Redner eine Disposition auf, welche sonst vielleicht nicht gewählt worden wäre; sie nöthigt ihn, den konkreten Text zu verallgemeinern, vielleicht ihn ganz zu verwischen. Ganz gewiß muß eine Predigt einen oder einige wenige leitende Gedanken haben. Ist es aber nothwendig, um diesen oder diese

Gedanken auszudrücken, sich an den Ausdruck der Bibel, der Propheten oder der Erklärer anzuklammern? Den alterthümlichen Hauch kann man den Predigten durch Citate lassen, aber weshalb sollen die Gedanken nicht in ihren neuen Gewande erscheinen, wenn wirklich eine Frage neue Seiten erhalten hat? Gesetzt den Fall, ein Prediger wollte die schwierige Frage des Verhaltens der Juden zu ihren Mitbürgern, nachdem die ersteren die Gleichberechtigung erhalten haben, erörtern, ist es wirklich zweckmäßig, aus der Bibel oder aus den Schriften des Mittelalters Stellen als Text zu entlehnen? Ist der Auszug aus Aegypten eine geringere Befreiung als die Judenmanzipation unserer Tage? Sind wir in tausenden von Jahren gar nicht fortgeschritten? Die gewöhnliche Kürze der Textstellen nöthigt den Redner am Worte zu modeln, hinein zu interpretiren und — man verzeihe den Ausdruck — hier und da wohl auch den Sinn zu verdrehen.

Statt dieses Stabes, auf welchen sich so viele Prediger stützen, könnten die kraftvollen Bibelstellen weit besser benutzt wirden, um gelegentlich den Gedanken durch deren Anrufung einen lapidaren, darf ich so sagen: geweihten Ausdruck zu geben.

Häufig dachte ich mir, weshalb liest der Prediger nicht die ganze unübertreffliche Schilderung aus der Bibel vor, statt eines abgerissenen Satzes aus derselben, den er durch eigene Zuthaten ausfüllt? In den Predigten könnte weit mehr, als es geschieht, der ganzen Bibel oder ganzer Theile oder Episoden oder Idyllen aus der Bibel gedacht werden. Es tritt dann leichter ihre Schönheit hervor, als durch nüchterne Erklärung eines Satzes, der bis zur Ermüdung immer wiederholt wird und gerade dadurch die beabsichtigte Wirkung verfehlt, dem Hörer sich einzuprägen. Möchten die angehenden Prediger doch den Versuch machen, ihre Freunde vierundzwanzig Stunden nach der Predigt zu fragen, was deren Inhalt war. Ergiebt sich, daß diese den leitenden Gedanken nicht angeben können, dann ist der Beweis geliefert, daß die Predigt in Wind gesprochen war. Weshalb wird nicht hier und da einer von den ergreifenden, unübertrefflichen Psalmen statt der tautologischen Gebeten vorgetragen? Unsere Zeit ist recht wenig geeignet, tief empfundene Kirchengebete hervorzubringen.

Eindrucksvoll zu sprechen, ist eine schwere Kunst, die ihre bestimmten Regeln hat, welche nicht ausschließlich der Kanzelberedsamkeit eigenthümlich sind, wenngleich für diese noch Besonderheiten vorhanden sind. Manche Prediger mögen der Ansicht sein, daß sie nur aus ihrem Wissensschatz und nach den Impulsen ihrer Begeisterung zu reden haben. Dies ist ein Irrthum. Es hat bereits bedeutende Redner gegeben, von denen man lernen kann, und es brauch nicht Jeder von vorn anzufangen. Welche ausgezeichneten Muster bietet z. B. die Kanzelberedsamkeit zur Zeit Ludwigs XIV. von Frankreich!

Nebenbei berührt sei endlich etwas Aeußerliches, aber keineswegs Nebensächliches. Es ist klar, daß auch die gediegenste Predigt ohne Wirkung verhallt, wenn man sie nicht genügend deutlich hört. Aber damit allein ist es nicht gethan; die Schulung der Stimme ist erforderlich, um die Aufmerksamkeit zu fesseln. Die rechtzeitige Anwendung des Pathos ist sehr schwierig. Wer Alles betont, von Anfang an sich überbiethet, ermüdet den Hörer ebenso sehr wie der, welcher zu Anfang so leise spricht, daß die Aufmerksamkeit erlahmt. Der salbungsvolle und der weinerliche Ton sind auf die Dauer schwer zu ertragen. Alle Künste der Rhethorik sind, wenn behutsam und an rechter Stelle benutzt, sehr wohl angebracht, denn sie dienen dem Zwecke, Eindruck auf die Gemüther zu machen; sobald sie aber im Uebermaß angewendet werden, sind sie störend. Sehr wichtig ist der richtige Gebrauch der Gesten, insbesondere der Bewegungen der Arme. Dem deutschen Geschmacke entspricht eine ruhige Körperhaltung auf der Kanzel; schon durch den gemessenen Gang zur Kanzel und die gefestigte Haltung auf derselben kehrt Ruhe und Sammlung in die Gemeinde ein. Da die Blicke Aller sich auf den Redner heften, so wird, wenn er unruhig sich hin und herbewegt, auch die Zuhörerschaft unruhig. Diese Erscheinung beobachtet man in den Schulen, je nachdem der Lehrer geschäftig hin und hergeht oder stillsteht. Die Bewegungen des Kanzelredners, wenn er seinen Körper der Gemeinde zuneigt oder sich gerade aufrichtet, können den Eindruck seiner Worte verstärken. Die Bewegungen des einen Armes oder gelegentlich beider Arme geben dem ausgesprochenen Gedanken einen drastischen Ausdruck. Wer in der Anwendung dieser Mittel sehr geschickt ist, kann die Bewegung dem Ausdrucke der Gedanken dann vorhergehen lassen, wenn die Geste den Hörer zwingt, auf dasjenige aufmerksam zu werden, was die Worte sogleich erläutern sollen. Der Gebrauch der Arme will gelernt sein; weder sollen sie unterschlagen auf dem Betpult zur Stütze des Predigers dienen, da man in solcher Stellung nicht zu sprechen pflegt, noch sollen sie krampfhaft das Pult festhalten, als wäre der Prediger mit demselben verwachsen, noch sollen sie dauernd schlaff herabhängen, als wären sie nicht anzuwenden. Anderseits dürfen sie nicht zu häufig bald rechts bald links emporgestreckt werden, und — von Ausnahmen abgesehen, wo ein mächtiger Eindruck erzielt werden soll — nicht plötzliche und schnelle Bewegungen zeigen, vielmehr langsam sich heben und senken. Was unter allen Umständen räthlich erscheint, ist, daß Redner vermeide, die Gemeinde zu nöthigen, alle die kleinen menschlichen Schwächen wahrzunehmen, welche der Redner mit allen oder vielen Menschen theilt. Das Ordnen und Anbequemen der Kleidung, das Putzen der Brillen, das Ordnen der Notizen oder der Handschrift der Predigt u. dgl. m. wird besser vor dem Besteigen der Rednertribüne besorgt. Der entscheidende Grund gegen alle diese Kleinigkeiten ist, daß sie die Gemeinde zur Beachtung der Person des Redners zwingen, während diese allein zur Aufmerksamkeit auf die Rede selbst gefesselt werden soll.

Vom Büchertische.

Jahresbericht der Landesrabbinerschule in Budapest für das Schuljahr 1889/90.

Wie in allen früheren Berichten geht auch dem vorliegenden, der dreizehnten seit dem Bestande der Schule, eine gelehrte Abhandlung voran. Heuer ist es Prof. Moses Bloch der mit großer Gelehrsamkeit das Mosaisch-Talmudische- Erbrecht in gedrängter Kurze zwar, aber doch ausführlich genug vorführt. Laien wie Fachleute werden diese Abhandlung mit Interesse lesen.

Stunden der Andacht von Fanny Neuda 3te verbesserte Auflage, Verlag von Wilhelm Koebner in Breslau.

Dieses sehr schön ausgestattete Büchlein empfiehlt sich sehr für Mädchen und junge Frauen, es ist ein wahres Erbauungsbuch in allen Vorkommnißen des Frauenlebens, und sei es hiemit bestens empfohlen.



NABEN & MÆDCHEN

finden in meiner Buchdruckerei sofort Aufnahme

Honorar laut mündliche Bedingung

CH. ROHATYN, **Buchdrucker Lemberg.**

אתרוגים

לולבים אונד הדסים

בעקאממט מאן אויך הייער אם רעעלסטען אונד
פרייזווירדיגסטען בייא

ג. זינגער אין טריעסט.

פרייזליסטען אויף פערלאנגען גראטיס אונד פראנקא.

טעלעגראם - אדרעססע : זינגער, האפליעפעראנט, טריעסט.

W. ROHATYN

Lemberg, Ringplatz Nr. 30

empfiehlt sein stets best assortirtes

PUTZ UND MODEWAAREN-LAGER

in neuesten Modistinen und Kleider aufp = tz Artike

sowohl grösster Auswahl in

DAMEN TRIKOT - TAILEN

neuester sornale

wie auch Spitzen, Sammte, Bänder, Wäsche & Stikereien

zu äusserst billigsten Preise.

Bestellungen aus der Provinzn für Hort & Detail werden gewissenhaftest u. äuslserst billigst berechnet

Mit Hochachtung

W. Rohatyn Lemberg.

Wichtig für Bücher Liebhaber!!!

Die unterzeichnete Antiquar-Buchhandlung empfielt nachstehende Bücher zu beiweitem herabgesetzten Preisen u. z. wie folgt:

Brehm's Thierleben grosse Chromme-Ausgabe 10 Bände (vergriffen) anstatt fl. 100 nur 65 fl.

Breh'm Schödler Thierleben Volksausgabe 3 Bände anstatt fl. 19 nur fl. 10.50.

Brochhaus neueste Conv. Lexikon 17 Bände (wie neu) anstatt fl. 102 nur fl. 58.

Das Buch der Erfindungen anstatt fl. 36 nur fl. 11.

Heine's Werke illustrirte Quart-Ausgabe 6 Bände anstatt fl. 39 kr. 60 nur fl. 26.

Lessing's Werke illustrirte Quart-Ausgabe 3 Bände anstatt fl. 23 nur fl. 14.

Meyer neueste Conv. Lexikon (wie neu) anstatt fl. 100 nur fl. 65.

Schlosser's Weltgeschichte deutsch 18 Bände anstatt fl. 48 nur fl. 24.

Schlosser's Weltgeschichte polnisch 22 Bände (vergriffen) nur fl. 35.

auch sind daselbst verschiedene Ausgaben allerhand deutsche und polnische Klassiker zu gemässigten Preisen zu haben.

Achtungsvoll

A. MENKES

(64—2) Antiquar-Buchhandlung Lemberg, ul. Batorego 6.

UNTERRICHT!

in polnischer und deutscher Sprache

wird von einem Fachmanne gegen ein mässiges Honorar ertheilt.

Näheres: bei Herrn JOSEF FELDSTEIN, Grodeker-Strasse Nr. 3 Lemberg.

Für Augenkranke

Ich setze das geehrte Publicum in Kenntniss, dass ich meine Absicht, für die Sommermonate nach Lemberg zu kommen, in dieser SAISON nicht ausführen kann und nur in

Wien, Praterstrasse Nr. 39 ordinire.

Wien, am 20. Mai 1890

Kaiserlicher Rath
Dr. igmund Lindner.
Augenarzt und Augenoperateur.

Der gesammten Heilkunde

Dr. Siegfried Schaff

der sowohl in Wiener Spitälern als auch in Grzymałów bei Tarnopol namentlich in den Fächern **der internen Medicin, der Geburtshilfe, Chirugie** und **Oculistik** durch mehrere Jahre practicirte, hat sich in Lemberg

Krakauergasse Nr. 20

etablirt und eröffnet am 1. August 1890 seine tägliche Ordination 9 — 10 Uhr Vormittags und 2 — 4 Nachmittags.

Odination für Arme gratis.

Seiden-Talisse

echte Berliner erzeugt

WILH. BEYER

Wien, VI. Liniengasse 27.

Versand per Nachnahme. (29—3)

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl. Druckerei Ch. Rohatin Lemberg.